

Morgenandacht

Manchmal, ganz unerwartet, steht man Gott gegenüber. Aus heiterem Himmel gewissermaßen. Mir jedenfalls ist das vor ein paar Wochen so gegangen. Es war bei einem Workshop für junge Leute, die meisten waren Studenten. Es gab Mittagessen in dem Bistro um die Ecke. Ich hatte schon guten Appetit gewünscht, da sagt der Dozent, ein Mann vielleicht Mitte 30, laut und deutlich: »gesegnete Mahlzeit«.

Da stand für mich auf einmal Gott im Raum. Beim Mittagessen. Da hat uns dieser Mann gesagt: Es ist gut, dass wir jetzt satt werden. Und Gott möge dazu helfen, dass sie uns stärkt, diese Mahlzeit, dass wir uns entspannen können und nachher gut weiter arbeiten. Das alles ist nicht selbstverständlich. Dazu braucht es Gottes Segen. So habe ich sein »Gesegnete Mahlzeit« jedenfalls verstanden.

Die jungen Leute haben ihn erstaunt angeschaut und ich habe gemerkt: Für sie war das jedenfalls etwas Besonderes. Gesegnete Mahlzeit – das hört man ja nur noch selten. Ich glaube: Wer das sagt, für den ist das nicht nur eine Floskel. Der sagt das bewusst. Der bringt bewusst Gott ins Spiel und sagt: Für mich hat diese Mahlzeit mit Gott zu tun. Die jungen Leute haben nichts weiter gesagt. Aber ich bin sicher, sie haben sich ihren Teil gedacht.

Ein paar Tage später wurde im Gottesdienst in meiner Kirche das jüdische Glaubensbekenntnis vorgelesen. Das steht in der Bibel, im 5. Buch Mose und heißt: »Du sollst Gott liebhaben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft. Und diese Worte ...sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern wiederholen und davon reden« (Dtn 6,5f) Jesus hat zu seiner Zeit die Menschen immer wieder an dieses Bekenntnis erinnert. Deshalb teilen wir Christen es heute mit den Juden. Als ich das gehört habe und dazu diese Aufforderung: »Und diese Worte ...sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern wiederholen und davon reden« – da habe ich gedacht: Genau das hat der Mann da beim Essen im Bistro gemacht.

Ich selber pflege im Stillen ein Tischgebet zu sprechen, wenn ich unterwegs bin. Laut beten tue ich eigentlich nur zu Hause mit meiner Familie oder im Gottesdienst. Aber wie sollen andere, junge Leute vor allem, dann spüren, dass Gott eine Rolle spielt im Alltag, beim Essen im Bistro oder beim Arbeiten? Wie sollen sie überhaupt auf diese Idee kommen, wenn ich nicht davon rede? Wenn sie nicht merken: Für Frau Panzer spielt Gott eine Rolle. Dann können sie sich ja überlegen, was sie davon halten. Was für eine Rolle Gott für sie spielt. Oder ob sie meinen, dass sie ohne ihn auskommen.

Aber solche Floskeln können doch nicht den Glauben vermitteln, hat mir eine Kollegin entgegen gehalten. Dazu braucht es doch mehr. Um etwas vom Glauben zu vermitteln, da braucht es gemeinsam erlebte

Geschichten, da braucht es ein liebevolles Miteinander, damit man an die Freundlichkeit Gottes glauben kann. Aber ich weiß gar nicht, ob es darum gehen kann, Glauben zu vermitteln. Eigentlich kann man das gar nicht. Glauben wecken, das kann eigentlich nur Gottes heiliger Geist. Auch noch so freundlicher Umgang miteinander entzündet nicht den Glauben an Gott in einem Menschen. Und Worte können das auch nicht. Aber solche Floskeln können die Erinnerung wach halten. Und vielleicht ein Gespräch in Gang bringen. Vielleicht fragt ja mal einer nach dieser Redensart. Und jedenfalls haben die jungen Leute am Tisch begriffen: Diesen Mann kann man nach Gott fragen. Der rechnet mit ihm. Wie auch immer.

Ein öffentliches Gebet, oder gar andere öffentlich dazu zu nötigen – das wäre mir zuviel. Aber »gesegnete Mahlzeit«. Ich finde, das ist gut. Ich habe mir vorgenommen, das jetzt auch so zu sagen. Genauso, wie ich »Glück und Segen zum Geburtstag« wünsche statt »Gesundheit und viel Erfolg im Beruf«. Und wenn jemand sich verabschiedet, dann sage ich: »Behüt dich Gott«. Meine Kinder haben sich daran gewöhnt. Und inzwischen denke ich: Es tut ihnen gut. Auch wenn Gott ihnen wahrscheinlich sonst in ihrem Alltag nicht so oft begegnet.